

Band 5 der Reihe »Studien zur Kolonialgeschichte«

herausgegeben von
PD Dr. Dr. Dr. Ulrich van der Heyden
Prof. Dr. Dr. h.c. Mechthild Leutner
Dr. Joachim Zeller

Bisher erschienen:

Hartmut Pogge von Strandmann:
Imperialismus vom Grünen Tisch.
Deutsche Kolonialpolitik zwischen wirtschaftlicher Ausbeutung
und »zivilisatorischen« Bemühungen

Dietlind Wünsche:
Feldpostbriefe aus China.
Wahrnehmungs- und Deutungsmuster deutscher Soldaten
zur Zeit des Boxeraufstandes 1900/1901

Susanne Kuß:
Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen.
Eskalation von Gewalt zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Markus Seemann:
Kolonialismus in der Heimat.
Kolonialbewegung, Kolonialpolitik und Kolonialkultur
in Bayern 1882–1943

Holger Stoecker, Thomas Schnalke,
Andreas Winkelmann (Hg.)

Sammeln, Erforschen, Zurückgeben?

Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in
akademischen und musealen Sammlungen

Ch. Links Verlag, Berlin

Ch. Links

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft,
Gesch.Z. WI 3697/1-1 und 1-2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
www.dnb.de abrufbar.

1. Auflage, November 2013
© Christoph Links Verlag GmbH
Schönhauser Allee 36, 10435 Berlin, Tel.: (030) 44 02 32-0
www.christoph-links-verlag.de; mail@christoph-links-verlag.de
Satz: typgerecht, Berlin
Lektorat: Dr. Stephan Lahrem, Berlin
Umschlaggestaltung unter Verwendung eines Fotos von der Skelettsammlung
im Berliner Anatomischen Institut, ca. 1913 (Centrum für Anatomie der Charité, Berlin)
Druck und Bindung: Freiburger Graphische Betriebe, Freiburg

ISBN 978-3-86153-745-8

Inhalt

<i>Holger Stoecker, Thomas Schnalke und Andreas Winkelmann</i> Zur Einführung	9
Teil I – Sammler und Sammlungen	
<i>Anja Laukötter</i> Gefühle im Feld – Die »Sammelwut« der Anthropologen in Bezug auf Körperteile und das Konzept der »Rasse« um die Jahrhundertwende	24
<i>Britta Lange</i> Prekäre Situationen – Anthropologisches Sammeln im Kolonialismus	45
<i>Andreas Winkelmann</i> Die Anatomische Sammlung der Berliner Universität und ihre anthropologischen Bestände	69
<i>Beate Kunst und Ulrich Creutz</i> Geschichte der Berliner anthropologischen Sammlungen von Rudolf Virchow und Felix von Luschan	84
<i>Daniel Möller</i> Die Alexander-Ecker-Sammlung in Freiburg	106
<i>Dag Henrichsen</i> Die »Skelettaffaire« und andere »Geheimnisse« – Sammlungsstrategien, Grenzüberschreitungen und Wissenskonzeptionen des Zürcher Botanikers Hans Schinz	121

<i>Birgit Scheps</i> Skelette aus Queensland – Die Sammlerin Amalie Dietrich	130
<i>Margit Berner</i> Paul Schebesta – Anthropologisches Sammeln im missionarischen Kontext	146
<i>Thomas Schnalke</i> »Normale« Wissenschaft – Ein Berliner Beitrag zur »Anthropologie der Herero« von 1914	170
 Teil II – Methoden der Provenienzforschung	
<i>Andreas Winkelmann mit Barbara Teßmann</i> »... und gewinne die Leiche« – Zur Geschichte eines australischen Skeletts in der Berliner Anatomischen Sammlung	184
<i>Holger Stoecker und Barbara Teßmann</i> Namibische Gebeine in Berlin – Methoden und Recherchewege der Provenienzforschung	199
<i>Ursula Wittwer-Backofen und Stefan Schlager</i> Anthropologische Zugänge zur Provenienzkklärung menschlicher Skelettüberreste in Sammlungen	224
<i>Gundolf Krüger</i> Mumifizierte Köpfe aus Neuseeland in der Ethnologischen Sammlung der Universität Göttingen	244
<i>Maria Teschler-Nicola</i> Das forMUSE-Projekt und die Beforschung und Restitution überseeischer menschlicher Skelettreste in Wiener Sammlungen	259
<i>Werner Hillebrecht</i> Probleme der archivalischen Überlieferung – Lücken, Indizien und Rekonstruktionen	279
<i>Barbara Teßmann und Bettina Jungklaus</i> Der Wert anthropologischer Sammlungen für die naturwissenschaftliche Forschung	290

Teil III – Restitution

<i>Wiebke Ahrndt</i> Zum Umgang mit menschlichen Überresten in deutschen Museen und Sammlungen – Die Empfehlungen des Deutschen Museumsbundes	314
<i>Sarah Fründt</i> Alle anders, alle gleich? Internationale Repatriierungsbewegungen	323
<i>Anne Wesche</i> Im Zweifelsfall als Einzelfall – Überblick zu vorhandenen Empfehlungen für den Umgang mit menschlichen Überresten vor dem Hintergrund zunehmend gestellter Rückgabeforderungen	339
<i>Carola Thielecke</i> Ein würdiges Ende? Der Umgang mit Human Remains im Museum und das Grundrecht auf Menschenwürde	353
<i>Markus Schindlbeck</i> Human Remains zwischen Politik und Ahnenverehrung	370
<i>Heiko Wegmann</i> Die Freiburger Alexander-Ecker-Sammlung, koloniales Schädelsammeln und der aktuelle Rückgabeprozess nach Namibia	392
<i>Larissa Förster</i> »You are giving us the skulls – where is the flesh?« Die Rückkehr der namibischen Human Remains	419
<i>Estella Weiss-Krejci</i> Abschied aus dem Knochenkabinett – Repatriierung als Instrument kultureller und nationaler Identitätspolitik am Beispiel österreichischer Restitutionsen	447
<i>Gesine Krüger</i> Knochen im Transfer – Zur Restitution sterblicher Überreste in historischer Perspektive	477

Anhang

Summaries	494
Abbildungsnachweis	509
Personenregister	512
Autorenverzeichnis	520

Auf Bitten der Māori,
die uns im Rahmen der Repatriierung
der beiden Toi moko besucht haben,
wurden die Abbildungen der Toi moko
im vorliegenden Text abgedeckt.

Gundolf Krüger

Mumifizierte Köpfe aus Neuseeland in der Ethnologischen Sammlung der Universität Göttingen

Einleitung

Lange Zeit wurde es in ethnologischen Museen und Sammlungen versäumt, sich konkret über die Rückgabe von Objekten Gedanken zu machen, die heutzutage für die Konstruktion ethnischer Zugehörigkeit und kultureller Identität bzw. für die Zertifizierung als kulturelles Erbe Bedeutung erlangt haben und deshalb aus indigener Sicht an den Ort ihrer ursprünglichen Herkunft gehören. Insbesondere *human remains* und *material of sacred significance* werden im »Code of Ethics for Museums« vom International Council of Museums (ICOM) und im »Native American Graves Protection and Repatriation Act« (NAGPRA) von 1990 sowie in der UN-Deklaration über die Rechte indigener Völker aus dem Jahr 2007 als vorrangig restitutionswürdig erachtet. Solche heutzutage wegen ihrer ebenso ethischen wie politischen Brisanz und wegen ihrer zweifelhaften exotisierenden Wirkung als *sensational pieces* in den Ausstellungen kaum noch zur Schau gestellten menschlichen Überreste bildeten während der letzten zwanzig Jahre auch einen zentralen Aspekt innerhalb der deutschen Restitutionsdebatte. Insofern erklärt sich, dass das Institut für Museumsforschung in Berlin in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Museumsbund und der Bundesregierung derzeit damit befasst ist, die in den deutschen Museen teils noch ausgestellten oder in den dortigen Magazinen schlummernden Human Remains zu erschließen, ihre Repräsentation in all ihren Facetten zu diskutieren und Empfehlungen für die Restitution zu formulieren.

Dies betrifft auch zwei mumifizierte und mit Tatauierungen (Tätowierungen) versehene Köpfe – *mokomokai/upoko tui*¹ – der Maori von Aotearoa (Neuseeland), die sich in der Ethnologischen Sammlung der Universität Göttingen befinden.

1 Schifko 2012, S. 107, machte unlängst deutlich, dass die herkömmliche Bezeichnung *mokomokai* aus Perspektive der Maori eine pejorative Konnotation aufweist und in Anlehnung an die Maori-Anthropologin Te Awekotuku im Sinne von »beloved memento mori« besser durch den Begriff *upoko tuhi* ersetzt werden sollte. Aufgrund seiner zeitgeschichtlichen Prägung wird hier im Folgenden der überlieferte Begriff *mokomokai* verwendet. – Für sachdienliche Hinweise danke ich Georg Schifko, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien, und Benjamin Ochse, Experte für Maori-Filmkultur in Berlin. Der vorliegende Aufsatz stellt nicht zuletzt dank ihrer Hilfe eine überarbeitete Version von Krüger 2012 dar.

(max. H 16 cm, B 16 cm, L 42 cm).

Recherchen zu ihrer Herkunft ergaben, dass sich ursprünglich noch ein dritter Kopf in der Sammlung befunden hat, der aber auf mysteriöse Weise nach 1942 abhanden gekommen ist. Dieser befindet sich heute allen Indizien nach im Besitz eines Privatmannes. Dessen Name ist dem Verfasser dieses Aufsatzes bekannt, wird aber aus Rücksichtnahme gegenüber dessen persönlichen Besitzerinteressen nicht genannt. Neben der Frage der Restitution stellt sich aber durch das Auftauchen dieses dritten Kopfes für die Universität Göttingen ein zusätzliches rechtliches Problem bezüglich der Umstände eines solchen Objektverlustes.

Die Encounter-Situation

Die kulturelle Bedeutung von *mokomokai* lässt sich aus den Zeugnissen der frühen Begegnungen von Europäern mit den Maori ab dem 18. Jahrhundert erschließen. Diese erwähnen einerseits intertribale Konflikte der Maori und verweisen andererseits auf den Kontext der Würdigung verstorbener und besonders angesehener Verwandter. Im Sinne von Kriegstrophäen dienten die Köpfe getöteter Feinde dazu, die Schwäche des Opfers optisch unter Beweis zu stellen und die gegnerische Gruppe zu verhöhnen.² Rituell verband sich mit der Aufbewahrung

2 Vgl. Günther 2007, S. 114.

von mumifizierten Köpfen der Gedanke, von ihnen Kraft zu schöpfen und diese mit außerordentlicher Wirksamkeit (*mana*) in ein erfolgreiches Handeln umzusetzen. Häufig auf Grenzzäunen von Gehöften, Weilern oder Dörfern montiert, sollten mumifizierte Köpfe fremde Eindringlinge vor dem Betreten eines tribalen Hoheitsgebietes abschrecken und zugleich die Wehrhaftigkeit und Kriegstüchtigkeit ihrer Bewohner dokumentieren. Auch aus Holz geschnitzte Bildnisse erfüllten gelegentlich eine solche Funktion und waren mit eingeritzten Tatauiermustern den Köpfen so nachempfunden, dass sie bestimmten Personen zugeschrieben werden konnten.³

Zusammenfassend ergeben sich zwei Gründe für die Herstellung der *mokomokai* in vorkolonialer Zeit:

»One was that important chiefs who died or were killed on a campaign in enemy country had only the head preserved because it was impossible to take home the whole body over a long distance. The preserved head in lieu of the body was wept over by the widow and the tribe. The second cause was to bring back the head of a detested enemy chief that he might be insulted and reviled in death by the widows and orphans he had created in life. As the heads of both friend and foe worth preserving were those of chiefs, it followed that the preserved heads were well tattooed.«⁴

Zur Präparation von *mokomokai* findet sich bereits ein früher aufschlussreicher Hinweis, der von der ersten Südsee-Expedition des englischen Kapitäns James Cook (1728–1779) stammt: Am 20. Januar 1770 ankerte die »Endeavour« in Queen Charlotte Sound im Nordwesten der Südinsel von Neuseeland. Kupaia, Paramount Chief von Motuara, zeigte dort den Europäern vier mumifizierte Köpfe: »These skulls had their brains taken out, and some of them their eyes, but the scalp and hair was left upon them. They looked as if they had been dried by the fire, or the heat of the sun.«⁵

Auf der Grundlage der heutigen Quellenlage lässt sich die Mumifizierung als ein wesentlich aufwendigerer Räucherungsprozess interpretieren, der wie folgt ablief: Dem Verstorbenen wurden Augen und Zunge entnommen; die Augen wurden entweder zugenäht, mit Fichtenharz oder fäulnishemmenden Kräutern ausgefüllt oder – mit fortschreitendem europäischen Kontakt – durch importierte Glasaugen ersetzt; das Foramen magnum (das Große Hinterhauptloch) wurde anschließend vergrößert, um durch dessen Öffnung die Schädelbasisknochen und das Gehirn zu entfernen; der Kopf wurde gedünstet, um das unter der Haut liegende Fleisch der Gesichtsmuskeln leichter zu beseitigen und mit Flachs (Phormium tenax) als Füllmaterial plastisch zu ersetzen; das Einsetzen von Holzstäbchen in die Nasenöffnungen diente zur Stabilisierung der Nasenform. Sonnen-Exposition

3 Vgl. Lewis/Forman 1982, S. 92 f.

4 Te Hiroa 1950, S. 300.

5 Parkinson 1773, S. 116.

und Räuchern über dem Feuer bzw. ofenähnlichen Vorrichtungen sowie anschließende Konservierung des Kopfes mit Ölen machten den Kopf schließlich dauerhaft haltbar.⁶

Kennzeichnend für die Erhaltungswürdigkeit von Köpfen war deren Tatauierung, *moko* (= Eidechse bzw. kurvilineares Erscheinungsbild) genannt, die innerhalb der stratifizierten Gesellschaft der Maori neben der tribalen auch auf die soziale Herkunft verwies. Individuelle Tatauierungen entstanden aus der spezifischen Anordnung von Standardmustern, die aus Spiralornamenten sowie strahlen- und schlangenförmigen Linien und darin verankerten geraden Linien nach übergeordneter und untergeordneter tribaler Zugehörigkeit (*iwi*) bzw. (*hapu*), nach Gruppenzugehörigkeit (*ngati*) und familiärer Herkunft (*papa kainga*) unterschied. Dem Rang und Status eines Häuptlings aus der gesellschaftlich höchsten Klasse des Adels (*ariki*) entsprach zudem eine besonders reiche Verzierung durch Tatauiermuster. Tatauierungen bedeckten bei Männern häufig das gesamte Gesicht, bei Frauen nur den Bereich um die Lippen und das Kinn.⁷ Als natürliche Vorbilder für die Muster dienen bis heute neben der bereits genannten Eidechse, die als Inbegriff von List unter den Maori respektiert und gefürchtet wird, die sich entfaltenden Blattspitzen des neuseeländischen Farns: Sie symbolisieren Stärke und Widerstandskraft.⁸

Im Zuge des fortschreitenden Kontaktes um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert wuchs einseits das europäische Interesse am Erwerb solcher *mokomokai*, andererseits sahen Maori durch den Verkauf von mumifizierten Köpfen eine Chance, an europäische Feuerwaffen zu gelangen.⁹ Es entstand ein schwunghafter Handel, der in den 1820er Jahren seinen Höhepunkt erlebte und auch Köpfe getöteter Weißer (*pakeha*) mit einschloss.¹⁰ Aufgrund einer riesigen Nachfrage kam es unter Maori zu Menschenjagden, teilweise angeregt durch weiße Auftraggeber. Getöteten Angehörigen der unteren sozialen Schichten, welche über keine Tatauierungen verfügten, wurden post mortem entsprechende kunstvolle Gesichtsverzierungen beigebracht, um ihren Verkaufswert zu erhöhen.¹¹

Im Nordosten der Nordinsel, im *ngapuhi*-Gebiet nahe der Bay of Islands, wurde der Handel mit präparierten Köpfen besonders intensiv betrieben. Von hier

6 Vgl. Schifko 2009, S. 504 f.; Günther 2007, S. 114.

7 Frühe ausführliche Dokumentationen über die Tatauierung bei den Maori haben Robley 1896, S. 39–46, und Roth 1901, S. 29–64, geliefert. Ein Überblick zu den unterschiedlichen Designs von Tatauierungen und ein damit verbundener Versuch einer tribalen Zuordnung findet sich bei Simons 1985. Zur standardisierten Unterscheidung von männlichen und weiblichen Tatauierungen siehe die Abbildung eines historischen Architekturteiles: »Panel of tattooed faces, commissioned by the Dominion Museum in 1894 and carved by Tene Waitare. Primarily an example of the different tattoo designs for men and women«, in: Te Awakotuku 1996, S. 42.

8 Vgl. Tellenbach u. a. 2007, S. 350.

9 Vgl. Lewis/Forman 1982, S. 93.

10 Vgl. Orchiston 1967, S. 297.

11 Vgl. Robley 1896, S. 170; Te Hiroa 1950, S. 300 f.; Lewis/Forman 1982, S. 93.

aus gingen von einer um 1814 entstandenen Missionsstation jene gegenläufigen Bestrebungen aus, die schließlich unter starkem Einfluss des Missionars Samuel Marsden 1831 zum gesetzlichen Verbot des *mokomokai*-Handels führten. Heutzutage sollen sich noch annähernd 250 Köpfe in Museen und privaten Sammlungen außerhalb von Neuseeland befinden.¹² Nur wenige *mokomokai* wurden vor 1815 gesammelt: Die ersten von Europäern dokumentierten Köpfe finden sich in den Reisebeschreibungen zu den drei Cook'schen Südsee-Expeditionen (1768–1780); in zeitgenössischen Quellen von anderen europäischen Reisenden aus etwa dem gleichen Zeitraum werden keine erwähnt.¹³

Die Provenienzrecherche

Für die beiden in Göttingen befindlichen *mokomokai* hält sich hartnäckig ein in vergangenen Zeiten generiertes und bis heute kolportiertes Gerücht, dass sie im Zusammenhang mit den drei Südsee-Expeditionen von James Cook stehen. Insofern hätten sie während der insgesamt etwa sechs Monate umfassenden Aufenthalte in Neuseeland um 1769/70, 1773 und 1777 gesammelt werden müssen. Mithin würden sie bei einem entsprechenden Provenienz-Nachweis zu den frühesten Belegen ihrer Art zählen und könnten deshalb für die Repatriierung von besonderer Bedeutung sein.

Der damalige Kustos der Ethnologischen Sammlung Göttingen, Manfred Urban, bemühte sich bereits Ende der 1970er Jahre um eine Klärung in dieser Angelegenheit. Er wandte sich mit Fotos der Göttinger *mokomokai* an D. Wayne Orchiston, University of Melbourne, Department of History. Dieser verneinte in seiner Antwort jede Herkunft aus dem Zeitfenster der Cook'schen Reisen, wengleich er immerhin die mutmaßliche Präparierung beider Köpfe mit folgenden Worten auf die Zeit vor 1820 datierte:

»Incidentally, I am amazed by the configuration of the lips on your two specimens: if you refer to pp. 324–5 in my 1967 Polynesian Society *Journal* paper you will see that this ›pouting‹ form is only found on the heads of relatives and friends. Now it is generally believed that the Maoris ceased preserving the heads of their relatives and friends when trafficking in heads became commonplace, that is, from about 1820. Consequently, friends' heads are rare, and most of the preserved Maori heads found in the museums of the world are those of warriors taken in battle, and preserved by their enemies. The two heads in your museum therefore have special significance. Moreover, there is a high probability that they were preserved prior to 1820.«¹⁴

12 Vgl. Schifko 2009, S. 506.

13 Vgl. Orchiston 1978, S. 800f.

14 D. Wayne Orchiston an Manfred Urban, 30.11.1977, in: Wissenschaftliches Kulturarchiv des Instituts für Ethnologie der Georg-August-Universität Göttingen, Archivschrank 1a-3b, Kustodenzimmer (WKA).

Unabhängig von dieser Einschätzung Orchistons sah sich Göttingen mit seiner aus etwa 500 polynesischen Kulturzeugnissen bestehenden Cook/Forster-Sammlung dennoch immer wieder mit Anfragen konfrontiert, in denen der Verdacht geäußert wurde, zumindest ein *mokomokai* könnte, wenn nicht von den Cook'schen Reisen, so doch aus dem Besitz der Naturforscher Reinhold und Georg Forster stammen, Teilnehmer der zweiten Expedition, die von 1772 bis 1775 stattfand.¹⁵ Betrachtet man die einzelnen Quellen zu den drei Reisen Cooks, so ist zu erkennen, dass der Kapitän und seine Expeditionsteilnehmer auf der ersten Reise in Queen Charlotte Sound (Südinself) am 20. Januar 1770 mindestens vier bis maximal sieben Köpfe zu Gesicht bekamen. Auf der zweiten Reise sahen sie in der Tolaga Bay (Nordinsel) am 10. November 1773 einen mumifizierten weiblichen Kopf. Zudem kaufte im selben Monat der dritte Offizier Richard Pickersgill in Totaranui, Queen Charlotte Sound, einem Maori einen vollständig erhaltenen Kopf eines kurz zuvor getöteten Jünglings für einen Schiffsnagel ab.¹⁶ Dieser Kopf indes kann nicht als Beleg für ein *mokomokai* gelten, denn ihm fehlte die Präparation im Sinne einer Mumifizierung. Er gelangte, in Spiritus eingelegt, als Kuriosität nach London und diente dort offenbar dem Zweck des Erschauderns, wie aus einem Brief von Daniel Solander an Joseph Banks hervorgeht: »Pickersgill made the Ladies sick by showing them the New Zealand head, [...] It is preserved in Spirit and I propose to get it for Hunter [Hunterian Museum, G.K.]«¹⁷

Mit Fokus auf die beiden Forsters lässt sich konstatieren, dass sie keinen Kopf erwarben, sondern ausschließlich menschliche Zähne, die später in das Pitt-Rivers-Museum nach Oxford gelangten.¹⁸ Da in den Quellen für die dritte Reise Cooks nach Neuseeland 1777 überhaupt keine *mokomokai* erwähnt werden, lässt sich insgesamt gesehen wie folgt resümieren: Neben dem von Pickersgill gekauften Kopf gab es unter den gesichteten Köpfen der ersten und zweiten Reise nur ein *mokomokai*, für den nachgewiesen werden kann, dass er eingehandelt wurde und nach Europa kam: Joseph Banks erwarb dieses Exemplar am 20. Januar 1770 in Queen Charlotte Sound im Tausch gegen »a pair of old drawers of my white linen. The head appeared to have belonged to a person of about fourteen or fifteen years of age, and evidently showed, by the contusions on one side, that it

15 Die Frage, ob James Cook für das Hunterian Museum in London oder ob einer der beiden Forster entweder während der zweiten Reise Cooks einen Kopf in situ gesammelt hätten bzw. ob sie später in den Besitz eines solchen Exemplars von einer anderen Südsee-Reise im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts gelangt seien, welches dann eventuell in der Göttinger Sammlung gelangt ist, wurde unlängst im Vorfeld einer Fernsehproduktion über Georg Forster diskutiert. Für die Bejahung der Frage in all ihren Nuancen fanden sich keinerlei Hinweise, vgl. Korrespondenz Cinecentrum GmbH Hamburg/Adrienne Kaeppeler/Gundolf Krüger, 30.5.-10.8.2011, in: WKA.

16 Forster 1989, S. 402 ff.

17 Letter received by Banks from Daniel Solander, 14.8.1775, State Library of New South Wales, Australia, section 15, series No.72.181, archivierte Kopie in: WKA.

18 Vgl. Kaeppeler 1994, S. 74.

had received many violent blows which had chipped off a part of the skull near the eye.«¹⁹

Während ein beachtlicher Teil von Kulturzeugnissen der Maori aus der Banks-Sammlung später in den Besitz des Museum of Archaeology and Anthropology, University of Cambridge, übergang, wurde der von Banks erworbene Kopf »tactfully not mentioned by him«.²⁰ Über seinen Verbleib ist ebenso wenig in Kaepplers »Artificial Curiosities« (1978) wie in den beiden umfassenden Dokumentationen über »Preserved Maori Heads« von Orchiston²¹ zu erfahren.

Vor dem Hintergrund dieser Ausgangslage ergab die chronologische Sichtung aller am Institut für Ethnologie der Universität Göttingen zur Verfügung stehenden Archivalien²² in Bezug auf den Erwerb und die historische Zuordnung der beiden Göttinger *mokomokai* folgendes Ergebnis:

- Im ersten Inventar des Academischen Museums der Georgia Augusta sind unter Kunstsachen/Artefakte 66 ethnografische Einträge zu finden, ohne Hinweis auf *mokomokai*.²³
- Der Erwerbskatalog zur Cook-Sammlung enthält 349 Eintragungen, ohne Hinweise auf *mokomokai*.²⁴
- Im Nachlass von Reinhold Forster sind 69 Einträge, teilweise bezogen auf Objektgruppen, vermerkt; unter Berücksichtigung von zusätzlichen nachgewiesenen Privatgeschenken der beiden Forsters an Göttinger Gelehrte und Freunde ist kein Hinweis auf *mokomokai* enthalten.²⁵
- In der Folgezeit entstand bis in die 1830er Jahre hinein ein nach »Anthropologica« und »Ethnologica« unterschiedener Katalog, in dem in Gestalt einer Sammlung loser Blätter alle Objekte einzeln und durchnummeriert aufgeführt werden: Der Teil »Ethnologica« besteht aus 441 Eintragungen und enthält den Hinweis auf zwei »Moko moko« aus Neuseeland.²⁶

Genauer zeitlich eingrenzen ließ sich der Erwerb dieser beiden erwähnten »Moko moko« bei der Sichtung aller Korrespondenzen aus dem Zeitraum der 1820er und 1830er Jahre. Für das Jahr 1834 fand sich nämlich schließlich ein Schrift-

19 Hooker 1896, S. 248; vgl. auch Cook mit Hinweis auf einen Riss oberhalb der Schläfen, in: Beaglehole 1955, S. 237, 282.

20 Shawcross 1970, S. 344.

21 Orchiston 1967; Orchiston 1978.

22 In mittlerweile publiziert vorliegenden Korrespondenzen von Blumenbach und Banks (Dawson 1958; Dougherty 1984; Dougherty 2006), die aufgrund der in ihnen enthaltenen passenden Laufzeiten Aufschluss über die Göttinger *mokomokai* geben könnten, fehlen ebenso verwertbare Hinweise wie in der Übersicht der Bibliografie der Schriften von Blumenbach (Kroke 2010) und in einem Überblick über die Blumenbach'sche Schädelammlung in der Göttinger Anatomie (Schultz/Kuhn 2001, S. 169–172).

23 J.F. Blumenbach: *Catalogus Musei Academici*, 1778/79, S. 406–409, in: WKA.

24 George Humphrey: *Catalogue*, London 1782, in: WKA.

25 Anonymus: *Lose-Blatt-Sammlung*, Halle 1799, in: WKA.

26 Cat. A. *Ethnologica*, o. J., Nr. 174–175, in: WKA.

England Windsor April 21^{te} 1834.

H. L. Goertz normannisches Hofbesitzer in
Hannover fungiert seit dem hiesigen Hofbesitzer des Lichtbergs
verkauft, und teilte mir mein Auktions, ein, und
auf welche Weise ein kleiner Gefäß aus dem Göttinger
sein Museum von Windsor durch den Kaufmann
beschaffen wurde und 2 Neuseeländer (Neuseeländer)
Köpfe; einen Mann Kopf, und einen Frauen Kopf
gebunden auf das Meer des Neuseeländers und
erhalten Kopf waren. Goertz erfuhr, daß ich von einem
jüngeren Leibarzt von dem hiesigen Hofbesitzer ein Stück
von dem Auktions, und daß ich zum Kaufmann
mitgebracht. Obgleich ich nicht davon weiß, daß ich
gekauft, und dann Goertz mir ein Stück von dem
zu mir gefahren, und ich es nicht mehr gesehen habe,
sein unbekannt, daß Museum damit zu beschaffen, daß ich
von dem hiesigen Hofbesitzer des Lichtbergs abmahle, daß ich
in dem Museum von Windsor, und daß ich
den Kopf eines Mannes und eines Frauen Kopf.

Abb. 2: Schreiben von Heinrich Ludwig Goertz, Windsor Castle, an Georg Christoph Lichtenberg, 21. April 1834, in dem er von »2 Neuseeländer [...] Köpfe« spricht.

wechsel, der belegt, dass Johann Friedrich Blumenbach die Köpfe vom englischen Königshaus erhalten hat: Der deutschstämmige und aus Hannover stammende Möbelpolsterer Heinrich Ludwig Goertz, der in Windsor Castle beschäftigt war, avisierte in einem Schreiben an Georg Christoph Lichtenberg, Steuerbeamter im Königreich Hannover und Sohn des gleichnamigen Göttinger Aphoristikers,

»2 Neuseeländer [...] Köpfe«²⁷ für das Akademische Museum. Blumenbach als verantwortlicher Kurator erhielt die Sendung der »zwey Köpfe«²⁸ kurz danach.

Beide Köpfe erscheinen angesichts dieses Göttinger Erwerbsdatums bezüglich ihrer zeitlichen Herkunft in Neuseeland (vor oder gegebenenfalls nach 1820) dem zu entsprechen, was Orchiston bereits 1977 Urban mitgeteilt hatte. Ein Zusammenhang mit den Cook'schen Reisen lässt sich angesichts der geschilderten Umstände und Begebenheiten ausschließen.

Die zwei *mokomokai* wurden viel später, bei Einführung eines Ordinariats für Völkerkunde 1934, schließlich museumsgerecht inventarisiert. Auf den aus dieser Zeit herrührenden und noch heute gültigen Karteikarten werden sie als neuseeländische »Kopftrophäen« (Oz 344 und Oz 345) geführt.²⁹ Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde die Ethnologische Sammlung 1939 geschlossen, alle Objekte wurden aus Sicherheitsgründen ausgelagert.

Umso interessanter erscheint deshalb der Fund einer Aktennotiz aus dem Jahr 1942, der auf den Erwerb eines weiteren *mokomokai* verweist: Eine maschinenschriftliche Empfangsbestätigung und ein Dankeschreiben (ohne namentliche Abzeichnung bzw. Unterschrift) bescheinigen, dass neben Mumien aus Peru, Chile und Ägypten, einem Schädel der Mundurucu in Brasilien und 26 gerahmten Bildern »1 Schädeltröphäe von den Maori auf Neuseeland« vom Anatomischen Institut der Universität Göttingen an das damalige Institut für Völkerkunde übereignet wurden.³⁰ Während alle neu erworbenen Objekte ordnungsgemäß inventarisiert wurden und sich bis heute in der Ethnologischen Sammlung befinden, geschah dies mit der Maori-»Schädeltröphäe« nicht – sie ist seit ihrer Übereignung verschwunden! Da das Gebäude der Göttinger Anatomie in der Bahnhofstraße 26 im April 1945 abbrannte und wertvolle und zeitgeschichtlich aufschlussreiche Archivalien nach Auskunft des heutigen Leiters der Blumenbach'schen Schädel-sammlung am Zentrum Anatomie der Universität Göttingen (Bereich Humanmedizin), Michael Schultz, vernichtet wurden, erschien eine Provenienz-Sicherung für diesen weiteren Kopf zunächst hinfällig. Eine Publikation über die »Anthropologischen Sammlungen Deutschlands« enthielt aber im Teil II: »Göttingen. Die von Blumenbach gegründete Anthropologische Sammlung der Universität Göttingen, aufgenommen im Jahre 1874 von Johann Wilhelm Spengel« den ent-

27 Heinrich Ludwig Goertz an Georg-Christoph Lichtenberg, 21.4.1834, in: WKA.

28 Heinrich Ludwig Goertz an Johann Friedrich Blumenbach, 28.7.1834, in: WKA.

29 Interessant erscheint die Tatsache, dass auf den Karteikarten mit einem Bleistift in alter deutscher Handschrift, kaum lesbar, ohne weitere Angaben der Vermerk »Alte Sammlung [= Blumenbach-Sammlung, G.K.] 1834« enthalten war. Jemand musste offenbar bereits früher auf den Schriftverkehr zum Erwerb der beiden Köpfe im Jahr 1834 gestoßen sein. Der ehemalige Kustos Manfred Urban verneinte im persönlichen Gespräch unlängst, diesen Vermerk selbst vorgenommen zu haben, und konnte auch keinen Urheber des Eintrags nennen.

30 Empfangsbestätigung, 15.9.1942 und Dankeschreiben an Erich Blechschmidt, Direktor des Anatomischen Instituts der Universität Göttingen, 15.9.1942, beide in: WKA.

scheidenden Vermerk: »Nr. 164, Tättowirter Kopf eines Neuseeländers«.³¹ Diese überaus aufschlussreiche Eintragung evozierte eine weitere Recherche zum Nachlass Johann Friedrich Blumenbach in der Göttinger Staats- und Universitätsbibliothek. Sie brachte die Erkenntnis, von wem der Kopf stammte, der nach dem Tod Blumenbachs 1840 in die Anatomie und später, 1942, von dort zur Völkerkunde (Ethnologie) gelangt war: Blumenbach erhielt am 6. Dezember 1822 einen Brief des englischen Majors William Davison, in dem dieser im Auftrag seines Freundes, des Herzogs von Northumberland, mitteilte, dass er für sein »Cabinet of Natural History« mit einem am selben Tag losgeschickten »Postwagen from Hannover« eine gut gesicherte Kiste mit einem »Head of a New Zealand Prince« bekäme. Er betonte dabei ausdrücklich: »I think you will acknowledge it wbe [sic] one of the best preserved Specimens ever came to Göttingen«.³² Dem Brief war ein Zettel vom Herzog von Northumberland auf Alnwick Castle vom 2. November 1822 beigelegt, worin er Blumenbach gegenüber seiner Hoffnung Ausdruck verlieh, dass die Schenkung eines »perfekten« Exemplars eines »mumifizierten Kopfes von einem neuseeländischen Häuptling« eine Bereicherung für das wertvolle Museum wäre. Einen Tag, bevor Blumenbach den Brief von Davison erhielt, hatte er bereits einen Brief seines Sohnes, des Verwaltungsbeamten Georg Heinrich Wilhelm Blumenbach, aus Hannover bekommen. Davison wäre bei ihm gewesen und hätte ihm mitgeteilt, »welchen Schatz von der Herzogin von Northumberland er für Sie mitgebracht hat«.³³ Bereits am 7. Dezember 1822 hielt Blumenbach die kostbare Schenkung mit den Worten schriftlich fest: »mumifizierter Kopf eines Neuseeländers erhalten vom H[erzog] v[on] Northumberland«.³⁴

Durch diesen gesicherten Erwerbsnachweis steht fest, dass es einen dritten Kopf in Göttingen gegeben hat. Es dürfte jener gewesen sein, den der ehemalige Ordinarius des Instituts für Völkerkunde, Hans Plischke, 1942 erhalten hat. Er wurde aber nie inventarisiert, sondern offenbar weiterverkauft. Ein enger Handelspartner Plischkes war zu jener Zeit der Kunst- und Naturalienhändler Arthur Speyer. Von diesem stammte laut Aussage des heutigen privaten Besitzers ein *mokomokai*, den Speyer angeblich aus Göttingen bekommen hatte und der dann an seine Vorfahren weiter verkauft worden war. Dieses sehr schöne Exemplar (mit Nephrit-Ohranhänger, *kuru*) war 2011 in der Ausstellung »Schädelkult« in den Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim³⁵ ausgestellt und weist eine verblüffende Ähnlichkeit – vor allem die Übereinstimmung der Zahnreihen betreffend – mit

31 Spengel 1880, S. 90.

32 William Davison an Johann Friedrich Blumenbach, 6.12.1822, in: Handschriften-Abteilung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB), Blumenbach V, 43, 9-10, 13.

33 Georg Heinrich Wilhelm Blumenbach an Johann Friedrich Blumenbach, 5.12.1822, in: SUB, Blumenbach V, 43, 11-12.

34 Blumenbach-Akte »Neu-Seeländer«, in: SUB, Blumenbach V, 43, 7.

35 Vgl. Wiczorek/Rosendahl 2011.

Abb. 3a und 3b: Der mumifizierte und tatauierte Kopf entstammt einer Privatsammlung und wurde im Rahmen der Schädelkult-Ausstellung der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim 2011 gezeigt.

einem Bild eines *mokomokai* (ohne Ohranhänger) auf, der bereits bei Robley³⁶ als einziges »Specimen in Göttingen Museum« abgebildet ist (vgl. Abb. 3a und 3b). Mit »Göttingen Museum« musste Robley damals die Anatomie am Bahnhofplatz gemeint haben, denn das Academische Museum wurde nach dem Tod Blumenbachs 1840 aufgelöst und das Gebäude um 1872 abgerissen.

Die Restitutionsfrage

Auf der Grundlage des erfolgten Nachweises eines dritten Göttinger *mokomokai* wäre es in einer abschließenden Recherche wünschenswert, zum einen die hier nur angedeutete Verbindungslinie von Hans Plischke in Göttingen zum Kunst- und Naturalienhändler Arthur Speyer und weiter bis zum heutigen Besitzer mit sachdienlichen und beweiskräftigen Fakten zu stützen, lückenlos zu rekonstruieren und in Bezug auf Besitzansprüche juristisch zu klären. Zum anderen könnte eine Auswertung von Korrespondenzen aus dem Umfeld des Herzogs von Northumberland – wo immer diese zu finden wären – eventuell Aufschluss darüber geben, auf welchem Weg der dritte Göttinger Kopf ursprünglich nach Alwick Castle gelangt war. Zweifelsfrei ist nach einer vom Autor mittlerweile vorgenommenen genaueren Betrachtung des *mokomokai*-Exponats in der Mannheimer

36 Robley 1896, Fig. 178.

Schädelkult-Ausstellung auszuschließen, dass dieses Exemplar, mit dem dritten Göttinger *mokomokai* augenscheinlich identisch, auf die Cook'schen Reisen zurückgeht. Denn die von Banks beschriebenen Spuren von Gewalt am Auge bzw. oberhalb der Schläfen des 1770 erworbenen *mokomokai* fehlen. Zudem kann es sich nicht um den Kopf eines »14 bis 15 jährigen Jünglings«³⁷ handeln: Der ebenso auf der Fotografie von Robley wie auch beim Mannheimer Exponat zu erkennende Bartwuchs deutet eindeutig auf einen Erwachsenen hin. »Zudem ist das Ausmaß der Tätowierung keineswegs jener, den man sich von einem 15-jährigen Jüngling erwartet«, einige der Tätowier-Muster erscheinen unverheilt tief, sodass es sich möglicherweise um eine *post mortem*-Anfertigung aus der Zeit des Kopfhandels zwischen Maori und weißen Händlern handelt.³⁸

Was mit den bis heute in Göttingen befindlichen zwei *mokomokai* in Zukunft geschehen wird, ist noch unklar. Beide Köpfe wurden bereits über einen persönlichen Kontakt zu der Maori-Ethnologin Patricia Wallace offiziell vom Te Papa Tongarewa Museum in Wellington registriert.³⁹ Eine im wissenschaftsethischen Diskurs an Gewicht zunehmende Auffassung sieht für den Umgang mit *mokomokai* darin eine Lösung, dass solche aus Maori-Sicht als Kulturschatz (*taonga*) klassifizierten Objekte an dem Ort, wo sie sich zur Zeit befinden, eine eigene räumliche Unterbringung erhalten, die vom Prinzip her einem *wahi tapu* (Sakralraum, heilige Stätte) der Maori ähneln: einem ungestörten Raum, in dem sakrale Artefakte in pietätvoller Ruhe aufbewahrt werden⁴⁰ und wo sie beforscht und gegebenenfalls gezeigt werden können, bis ein allgemeiner Konsens für das weitere Vorgehen mit ihnen gefunden wird (Abb. 4).⁴¹

Literatur

- Beaglehole, J.C. (Hg.) (1955): The Journals of Captain James Cook on his Voyages of Discovery, Bd. I: The Voyage of the Endeavour 1761–1771, Cambridge.
 Bochenek, Maximilian (2010): Die Ethik der musealen Repräsentation von Human Remains vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Repatriations-Debatte, unveröffentlichte Bachelor-Hausarbeit an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen, Göttingen.
 Dawson, Warren R. (Hg.) (1958): The Banks Letters. A Calendar of the Manuscript Correspondence

37 Hooker 1896, S. 248.

38 Mitteilung von Georg Schifko an den Autor, 14.10.2012, in: WKA.

39 Herewini an den Autor, 18.12.2009, in: WKA.

40 Vgl. Bochenek 2010.

41 Die beiden Göttinger *mokomokai* sind magaziniert und werden nur noch mit der eigens für diese Köpfe von dem Maori-Künstler George Nuku angefertigtem künstlerischen Installation (der Haube als vorübergehendem »Zuhause«) bei sehr seltenen Führungen im Magazinraum, solitär gesockelt und auf Augenhöhe mit dem Betrachter stehend, gezeigt. Eine Präsentation der Köpfe im Rahmen von Vorträgen erscheint nach Rückfrage bei Ron Lambert, dem ehemaligen Direktor des New Plymouth-Museums in Neuseeland im Sinne wissenschaftlicher »Bildzitate« zulässig, eine bloße Zurschaustellung in den Medien aber gilt als ethisch unverantwortlich (vgl. Mitteilung von Benjamin Ochse, 13.10.2012, in: WKA).

- of Sir Joseph Banks, Preserved in the British Museum (Natural History) and Other Collections in Great Britain, London.
 Dougherty, Frank William Peter (1984): *Commercium Epistologicum J.F. Blumenbachii*. Aus einem Briefwechsel des klassischen Zeitalters der Naturgeschichte. Katalog zur Ausstellung im Foyer der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, 1. Juni – 21. Juni 1984, Göttingen.
 Dougherty, Frank William Peter (2006): *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach*, Bd. I: 1773–1782. Letters 1–230. Revised, augmented and edited by Norbert Klatt (= Brosamen zur Blumenbach-Forschung, Bd. 2), Göttingen 2006.
 Forster, Georg (1989): *Reise um die Welt*, 1. Teil (= Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Reise um die Welt, 2. Bd., bearb. v. Gerhard Steiner), Berlin.
 Günther, Eva-Maria (2007): Mumien aus Ozeanien – eine kurze Übersicht, in: Alfried Wiczorek/Michael Tellenbach/Wilfried Rosendahl (Hg.): *Mumien. Der Traum vom ewigen Leben*, Mainz, S. 113–116.
 Hooker, Joseph D. (Hg.) (1896): *Journal of the Right Hon. Sir Joseph Banks Bart., K.B., P.R.S. During Captain Cook's First Voyage in H.M.S. »Endeavour« in 1768–71 to Terra Del Fuego, Otaheite, New Zealand, Australia, The Dutch East Indies, Etc.*, New York.
 Kaepler, Adrienne L. (1978): »Artificial Curiosities«. An exposition of native manufactures collected on the three Pacific voyages of Captain James Cook, R.N. at the Bernice Pauahi Bishop Museum, January 18, 1978 – August 31, 1978 on the occasion of the Bicentennial of the European Discovery of the Hawaiian Islands by Captain Cook – January 18, 1778, Honolulu.
 Kaepler, Adrienne L. (1994): Die ethnographischen Sammlungen der Forsters aus dem Südpazifik. Klassische Empirie im Dienste der modernen Ethnologie, in: Claus-Volker Klenke (Hg.): *Georg Forster in interdisziplinärer Perspektive. Beiträge des Internationalen Georg Forster-Symposiums in Kassel*, 1. bis 4. April 1993, Berlin, S. 59–75.
 Kroke, Claudia (2010) unter Mitarbeit von Wolfgang Böker und Reimer Eck: *Johann Friedrich Blumenbach. Bibliographie seiner Schriften* (=Schriften zur Universitätsgeschichte, Bd. 2), Göttingen.
 Krüger, Gundolf (2012): *Mokomokai* aus Neuseeland in der Ethnologischen Sammlung der Universität Göttingen. Ergebnisse einer Provenienz-Recherche vor dem Hintergrund der derzeitigen Restitutionsdebatte, in: Alfried Wiczorek/Wilfried Rosendahl/Andreas Schlothauer (Hg.): *Der Kult um Kopf und Schädel. Interdisziplinäre Betrachtungen zu einem Menschheitsthema [Kolloquium anlässlich der Ausstellung »Schädelkult – Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen« in den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, 2.10.2011 – 29.4.2012]* (= Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen 53/Mannheimer Geschichtsblätter Sonderveröffentlichung 5, Heidelberg u. a. 2012, S. 131–138.
 Lewis, David/Werner Forman (1982): *The Maori. Heirs of Tane*, London.
 Orchiston, D. Wayne (1967): Preserved Human Heads of the New Zealand Maoris, in: *The Journal of the Polynesian Society* 76/3 (1967), S. 297–329.
 Orchiston, D. Wayne (1978): Preserved Maori Heads and Captain Cook's Three Voyages to the South Seas: A Study in Ethnohistory, in: *Anthropos* 73 (1978), S. 798–816.
 Parkinson, Sydney (1773): *A Journal of a Voyage to the South Seas in his Majesty's Ship the Endeavour*, London.
 Robley, Horatio G. (1896): Mokoed Heads in Museums and Collections [Chapter XIII], in: ders.: *Moko or Maori Tattooing*, London, S. 183–208.
 Roth, H. Ling (1901): Maori Tatu and Moko, in: *The Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 31 (1901), S. 29–64.
 Schifko, Georg (2009): Anmerkungen zur literarischen Rezeption des Leipziger Völkerkundemuseums und dessen mumifizierten Maori-Kopfes, in: Claus Deimel/Sebastian Lenz/Bernhard Streck (Hg.): *Auf der Suche nach Vielfalt. Ethnographie und Geographie in Leipzig*, Leipzig, S. 501–508.
 Schifko, Georg (2012): Zu einem ungewöhnlichen Diorama, das den Handel von mumifizierten Maori-Köpfen (*mokomokai /upoko tuhi*) darstellt, in: *Anthropos* 107 (2012), S. 1–5.
 Schultz, Michael/Hans-Jürg Kuhn (2001): Die Blumenbachsche Schädelammlung in der Göttinger Anatomie, in: Dietrich Hoffmann/Kathrin Maack-Rheinländer (Hg.): »Ganz für das Studium angelegt«. Die Museen, Sammlungen und Gärten der Universität Göttingen, Göttingen, S. 169–172.
 Shawcross, Wilfred (1970): The Cambridge University Collection of Maori Artefacts, Made on Captain Cook's First Voyage, in: *Journal of the Polynesian Society* 79 (1970), S. 305–348.

- Simmons, David (1985): Whakairo. Maori Tribal Art, Melbourne/Oxford/New York.
- Spengel, Johann Wilhelm (1880): Die von Blumenbach gegründete Anthropologische Sammlung der Universität Göttingen, aufgenommen im Jahre 1874 (= Hermann Schaaffhausen: Die Anthropologischen Sammlungen Deutschlands, Teil II: Göttingen), X. Verschiedene anthropologische Gegenstände, Braunschweig.
- Te Awakotuku, Ngahuia (1996): Maori: People and Culture, in: Dorota Czarkowska Starzecka (Hg.): Maori. Art and Culture, London, S. 26–49.
- Te Hiroa, Rangi [Sir Peter Buck] (1950): The Coming of the Maori, Wellington.
- Tellenbach, Michael u. a. (2007): Mumien aus Ozeanien in den Sammlungen der Reiss-Engelhorn-Museen. in: Alfried Wieczorek/Michael Tellenbach/Wilfried Rosendahl (Hg.): Mumien. Der Traum vom ewigen Leben, Mainz, S. 350 f.
- Wieczorek, Alfried/Wilfried Rosendahl (Hg.) (2011): Schädelkult. Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen. Begleitband zur Sonderausstellung, Regensburg.

Maria Teschler-Nicola

Das forMUSE-Projekt und die Beforschung und Restitution überseeischer menschlicher Skelettreste in Wiener Sammlungen

1. Einleitung

Der Prozess der erfolgreichen musealen und universitären Verankerung der Anthropologie setzte europaweit um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein. Er war von einem vermehrten Interesse an der Variabilität und Herkunft des Menschen sowie von zeitgenössischen gesellschaftlichen, politischen, natur- und kulturwissenschaftlichen Rahmenbedingungen geprägt und ging mit der Etablierung methodischer Innovationen (etwa der »Messtechnik«) und dem Anlegen von Sammlungen menschlicher Skelettreste für Anschauungs- und Vergleichszwecke Hand in Hand. Diese Relikte wurden vielfach im Kontext kolonialer und/oder anderer explorativer oder wirtschaftlicher Bestrebungen von Forschungsreisenden oder Privatsammlern in großer Zahl akquiriert – oft auf Anregung oder im Auftrage der Kustoden – und an die Hochburgen der europäischen Forschung verbracht.

Für die Etablierung der neuen Disziplin in Wien spielten die im Verlauf der Weltumsegelung der »Novara« (1856–1859) sowie nachfolgender ähnlicher Unternehmungen aufgesammelten menschlichen Überreste aufgrund ihrer öffentlichen Wirkmächtigkeit eine Schlüsselrolle. Die Euphorie dieser Frühphase, gekoppelt mit einem staatlichen Auftrag, rechtfertigte zahlreiche – aus heutiger Sicht ethisch höchst fragwürdige – illegale Aufsammlungen auf Begräbnisplätzen indigener Bevölkerungen ebenso wie die »zweckmäßige Herbeischaffung« des kranilogischen »Forschungsmaterials« aus den von europäischen Ärzten und Beamten geleiteten Krankenhäusern und Gefängnissen.¹ Vielfach wurden Kriege und andere Formen politischer Machtausübung, wie etwa die Okkupation Bosnien-Herzegowinas durch die österreichisch-ungarische Armee nach 1878, für den frühen Sammlungs-ausbau genutzt.² Diese Art des Aufsammelns, die häufig auch die Relikte von Hingerichteten einschloss, blieb bisher weitgehend unkommentiert und aus der aktuellen Diskussion über Umgang und Handhabung solcher Bestände ausgeblendet. Auch die Schädel-sammlung Josef Hyrtls (1810–1894) – sie

¹ Teschler-Nicola 2006/07, S. 47.

² Zu Felix von Luschan's »kranilogischem Eldorado« vgl. Teschler-Nicola 2009.